

Rundschlag

VON VEIT-ULRICH HOFFMANN

Kampf gegen den Terrorismus

Schon mal drüber nachgedacht? Videoüberwachungen an Plätzen und Straßen – Kampf gegen den Terrorismus. Daten auf Vorrat zu speichern. Schnüffeleien auf Festplatten zu sperren, weil dem Gutmenschen von heute morgen ja die Eckzähne des Bösbuben wachsen könnten – Kampf gegen den Terrorismus.

Unbemannte Flugobjekte, bewaffnet wie Schwarzenegger in seinen trübsten Film-Zeiten. Angriffe auf harmlose Zivilisten – Kampf gegen den Terrorismus.

Unterstützung für das Assad-Regime in Syrien – Kampf gegen den Terrorismus.

Keine Unterstützung für das Assad-Regime in Syrien – Kampf gegen den Terrorismus.

Einmarschieren in Irak und Afghanistan – Kampf gegen den Terrorismus.

Truppenabzug aus Irak und Afghanistan – Kampf gegen den Terrorismus.

Aber was, bittschön, ist das: Terrorismus? Terrorismus ist eine begründende Erklärung, die jede Erklärung überflüssig macht. Wir dürfen uns selbst ein Bild fantasieren. Ganz nach individueller Lage im Denkhirn. Der Terrorist auf der Königstraße könnte ein Islamist sein. Oder ein Nazi. Oder ein Ausflügler, der zu Hause Wertstoffe in den Restmüll-Eimer tritt. Unsere Innenminister äußern sich dazu nicht. Kampf gegen den Terrorismus – reicht völlig.

Terrorismus – ein Terminus schillern der als das leistungsstärkste Chamäleon. Und viel älter, als mancher denkt. 1945 unterstützten die Amerikaner Vietnam im Krieg mit Japan. Kampf gegen den Terrorismus. Noch im gleichen Jahr schlugen sich die Vereinigten Staaten auf die Seite der Franzosen, die die Freiheitsbewegung der Vietnamesen bekriegen. Kampf gegen den Terrorismus.

Mit Saddam Hussein wider den Iran – Kampf gegen den Terrorismus.

Gegen Hussein im Irak – Kampf gegen den Terrorismus.

Dazwischen so was wie Srebrenica – Kampf gegen den Terrorismus. Aus jeder Sicht der Dinge.

In den modernen Kriegen kommen auf zwei tote Soldaten acht Zivilisten. Alte Menschen, junge, Frauen, Männer. Was die Demografie halt so hergibt. Im Ersten Weltkrieg waren die Verhältnisse noch umgekehrt.

Kampf gegen den Terrorismus – das ist meistens, wenn die Kassen der Büchsenmacher klingeln. Und wenn die, die beschützt werden sollen, mit ihrem Blut bezahlen.

„Pille danach nur auf Rezept“

Das fordert der EAK der CDU

Winnenden.

Wenn die „Pille“, aus guten Gründen, nur durch ärztliches Rezept verschrieben werden darf, dann muss dies auch für die sogenannte „Pille danach“ gelten: Der Evangelische Arbeitskreis (EAK) der CDU Rems-Murr fordert die politische Verantwortlichen im Bund und in Europa daher auf, an dieser Rezeptpflicht für die „Pille danach“ festzuhalten.

Wie jeder medizinische Wirkstoff könne auch Levonorgestrel, der maßgebliche Wirkstoff in der „Pille danach“, zu Nebenwirkungen führen. Diese Risiken könnten nicht anhand eines Beipackzettels selbst oder am Apothekenschalter abgeschätzt werden. Dazu müsse ein Arzt die Frau, welche das Präparat einnehmen möchte, sehen, ihren individuellen gesundheitlichen Zustand und die bei ihr gegebenen besonderen gesundheitlichen Risiken beurteilen können.

„Der Gang zum Arzt vor der Einnahme des Präparats dient also gerade und vor allem dem gesundheitlichen Schutz der Frau“, so EAK-Kreisvorsitzender David Müller aus Winnenden. Die Rezeptpflicht müsse im Übrigen auch für das neuere Präparat mit dem Wirkstoff Ulipristalacetat gelten. Der Vorrang des gesundheitlichen Schutzes der Frau gelte auch für dieses Präparat.

Die „Pille danach“ wirke nur, wenn sie innerhalb kurzer Zeit eingenommen wird. Die hohe Dichte an Ärzten und Krankenhäusern in Deutschland garantiert jeder Frau, dass sie jeden Tag, auch am Wochenende, einen Arzt für eine Verschreibung findet. Aus der notwendigen Einnahme innerhalb kurzer Frist lässt sich in Deutschland jedenfalls keine Notwendigkeit ableiten, die „Pille danach“ rezeptfrei zu stellen.

„Die „Pille danach“ ist kein Ersatz für andere Verhütungsmöglichkeiten“, sagt David Müller. Sie sei keinesfalls ein Regelpräparat zur Empfängnisverhütung. Wer häufiger „auf Risiko“ handle, in der Hoffnung auf die „Pille danach“, der brauche umso mehr den ärztlichen Rat und die Beratung über andere, frühere und mit geringeren Gesundheitsrisiken verbundene Verhütungsmöglichkeiten.

Auf Holzdieb-Jagd mit Satellitentechnik

Forstminister Alexander Bonde stellt in Urbach das neue Hightech-Gerät zum Schutz vor Holzdiebstahl vor

VON UNSEREM MITARBEITER
THOMAS MILZ

Urbach.

Der Rohstoff Holz wird immer wertvoller. Das lockt auch Diebe in den Wald. Dabei geht es nicht um Fuhren mit dem Leiterwägle, sondern um ganze Lkw-Ladungen. Der geschätzte Schaden geht jährlich in die Hunderttausende. Grünen-Forstminister Alexander Bonde stellte nun in Urbach ein Gerät vor, mit dem per Satellitentechnik den Tätern auf die Spur zu kommen ist.

„Dreh dich nicht um, der Satellit geht rum!“ Der Satellit als Kommissar. Was geht, wird auch gemacht. Die staatlichen Forstämter und Holzverkäufer sahen Handlungsbedarf. Modernste High Tech soll's möglich machen. Mit einer Ortungsbox, einem kleinen Transponder, der künftig in ausgesuchten Poldern im Wald versteckt wird, können künftig Holzdiebe geortet und dingfest gemacht werden. Unter Anwesenheit des Ministers für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Alexander Bonde wurde das neue Gerät nun im Forstlichen Stützpunkt Urbach der Öffentlichkeit vorgestellt.

Franz-Josef Wiest vom Fachbereich Holzvermarktung (Tübingen) erläuterte die Funktionsweise des kleinen Holz-Kommissars. Das beige Teilchen hat einen leistungsstarken Akku, ist mit einem GSM-Modul mit Verbindung zum Mobilfunknetz ausgestattet und beinhaltet außerdem ein GPS-Modul für Satellitenortung.

„Wir reden über gewerblichen und organisierten Diebstahl“

„Alle 14 Tage sendet der Transponder eine Ruhemeldung“, so Wiest. Bei einer Bewegung des Holzes aktiviert sich der Transponder und sendet eine Meldung an eine

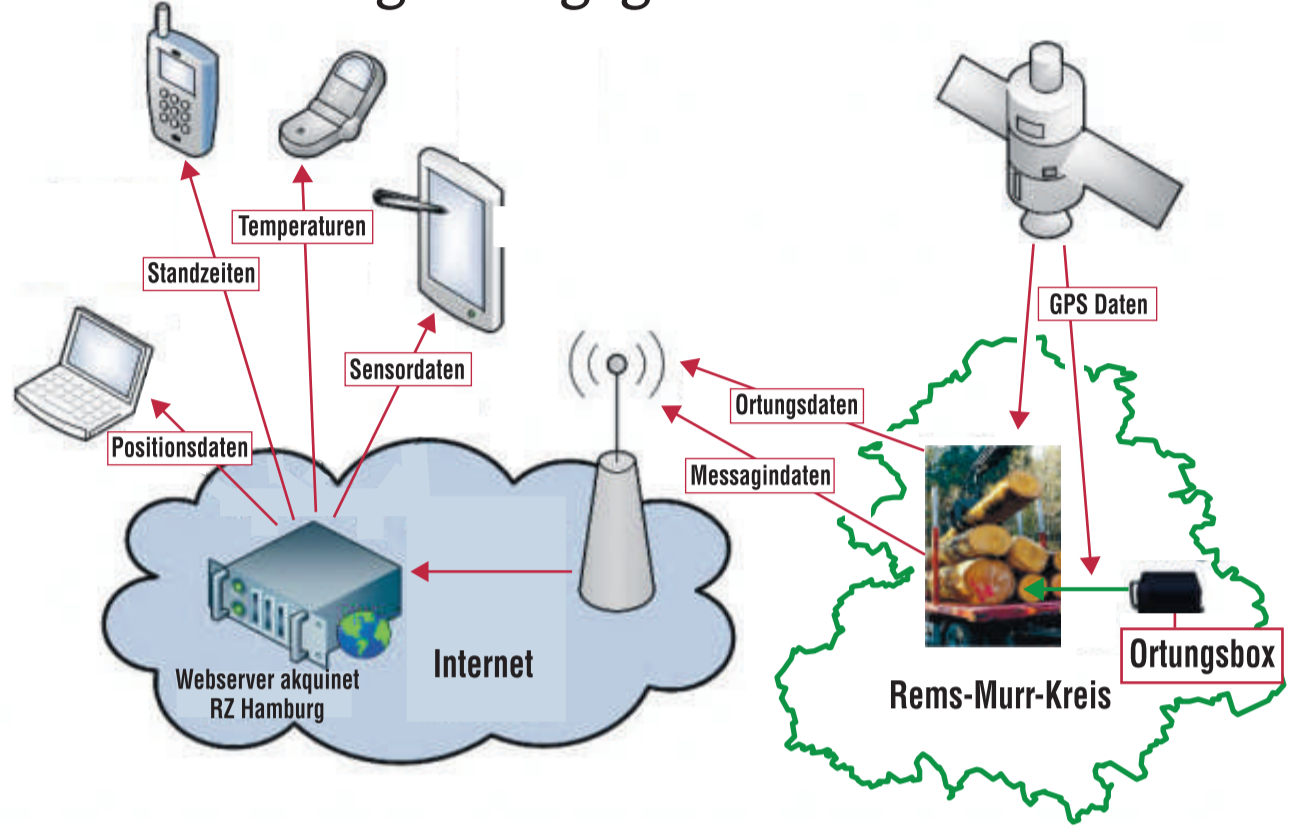
norddeutsche Telematic-Firma. „Dort wird ein Webserver aktiviert und signalisiert Alarm.“ Ist der Transport der Stämme nun ordnungsgemäß erfolgt, wird einfach der Transponder wieder beim Abnehmer abgeholt. Falls aber eine illegale Bewegung des Holzes stattgefunden hat, können die Forstleute nachverfolgen, wo es hingekommen ist – und wer's war. Denn der Wert so einer Lkw-Ladung Baumstämme beläuft sich auf bis zu zwölftausend Euro.



Holzmarkter Franz-Josef Wiest erläutert Forstminister Bonde den Transponder.

Bild: Bernhardt

Hightech gegen Holzdiebe



Quelle: ForstBW

„Begehrt sind lange Buchenstämme: Perfekt für Brennholz“

Seine Andeutungen ließen indes vermuten, dass die Diebe auch im Kreis von Vertragspartnern, sei es Fuhrleuten oder Abnehmern, vermutet werden. Sollte einer von denen erwischt werden, hätte das – abschreckend genug – „existenzgefährdende Folgen“ für ihn. Eine Vorreiterrolle beim Einsatz des satellitenvernetzten Transponders habe das Land Hessen gespielt. Bayern habe nachgezogen und in beiden Ländern sind inzwischen Erfolge bei der Dingfestsicherung von Dieben mit dieser neuen Technik erzielt worden.

Martin Röhrs, Leiter der Unteren Forstbehörde Rems-Murr, bezifferte etwa 500 000 Festmeter Holz hierzulande als diebstahlgefährdet. „Begehrtes Gut sind lange Buchenstämme“, perfekt für Brennholz. „Holzdiebstahl ist so alt wie die Menschheit“, wissen die Forstleute. Neu sei aber die Dimension: „Lkw-weise.“

Forstminister Alexander Bonde sah des-

halb auch Handlungsbedarf der Politik. „Das ist eine Frage mit zunehmender Bedeutung. Durch die Preisentwicklung der Rohstoffe spielt der Holzdiebstahl inzwischen eine Rolle.“

Minister Bonde: „Der Wald hat hier immer eine politische Bedeutung“

Der grüne Minister bemerkte anspielungsreich auch, dass „der Wald in Baden-Württemberg immer eine politische Bedeutung hat“. Insgesamt sind hier 40 Prozent der Waldfläche im Landesbesitz. Als konfliktträchtig erweise sich dabei oft auch „die Frage der Nutzungskonkurrenz“. Ansonsten gab er sich beim Urbacher Ortstermin sympathisch bescheiden und sagte, er sei „als Lernender gekommen“.

Holz bringt Geld

■ Der Anteil am Staatswald ist im Rems-Murr-Kreis besonders hoch. Im baden-württembergischen Durchschnitt beträgt er 24,3 Prozent, hier sind es 46 Prozent (15 500 Hektar).

■ Letzte Saison war hier der teuerste Stamm einer Eiche aus der Gemeinde Burgstetten. Mit 4,16 Festmetern erzielte der Gesamtstamm 6876 Euro.

■ Der Kundenkreis für unsere Hölzer kommt vor allem aus Deutschland, Italien, Polen und Österreich.

Personalien

Dieter Sackmann aus Schorndorf-Weiler schaut auf bewegte und abwechslungsreiche 25 Jahre bei der Oskar Frech GmbH + Co. KG zurück. Er trat am 1. März 1989 als konventioneller Dreher in der Mechanischen Fertigung ein. Mit der sich verändernden Technisierung bildete sich Dieter Sackmann weiter und arbeitete dann als NC-Dreher bis August 1997 weiterhin in der Mechanischen Fertigung. Im September 1997 wechselte Herr Sackmann in den Bereich Personalwesen und Allgemeine Verwaltung und ist seitdem als Hausmeister und „gute Fee“ in der Hausverwaltung bei Oskar Frech zuständig. Er sorgt für die bestimmungsgemäße und pflegliche Verwendung von Gebäuden und Anlagen, kümmert sich um Ordnung und Sauberkeit im und um die Gebäude und Anlagen mit allem, was dazu gehört.

Als Facharbeiter im Beruf Automaten-einrichter trat Jochen Zerrer am 13. Februar 1989 in das Unternehmen Oskar Frech GmbH + Co. KG in Weiler ein. Wir stellen ihn damals als NC-Dreher in der Mechanischen Fertigung ein. Mit der sich ständig verändernden Technisierung bildete sich Karlheinz Zerrer stetig weiter. Er ist heute als versierter CNC-Maschinenbediener an einem Bearbeitungszentrum GMX Gildemeister für Dreh- und Fräsarbeiten zuständig.

In Kürze

Waiblingen.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Joachim Pfeiffer lädt zur **Bürgersprechstunde** ein: am Donnerstag, 27. Februar, zwischen 11 und 12 Uhr im Wahlkreisbüro in Waiblingen, Mayenner Straße 14, Anmeldung: ☎ 0 71 51 / 9 66 40 02.

Leben vor und nach dem Amoklauf

Gesprächsforum zum fünften Jahrestags des Amoklaufes: „Wege in die Zukunft“

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
MARTIN WINTERLING

Winnenden.

„Wir haben wieder gelernt, fröhlich zu sein“, sagt Jürgen Marx. Seine Tochter Selina war eines der Opfer des Amoklaufes vom 11. März 2009 an der Albertville-Realschule in Winnenden. Doch die Trauer um das eigene Kind bleibt. Der Weg, den er und seine Frau Barbara aus der Trauer eingeschlagen haben, ist die Hilfe für andere.

Für Jürgen Marx gibt es ein Leben vor dem Amoklauf – und es gibt ein Leben danach. „Wege in die Zukunft – fünf Jahre nach dem Amoklauf“ war gestern Abend ein Gesprächsforum an der Albertville-Realschule überschrieben, bei dem es um Wege ging, mit dem Tod und der Trauer umzugehen. Sven Kubick, Rektor der Schule, sprach von einer „Schicksalgemeinschaft“, die die Eltern und Angehörigen der Opfer ein Stück weit begleiten können. Organisiert hat den Abend Maria Lerke von der AG-Nachsorge der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Winnenden. Es ging ausdrücklich nicht um einen Blick zurück. Fast fünf Jahre nach dem Amoklauf hätten jedoch viele Eltern, die ihr Kind am 11. März 2009 verloren haben, mehr denn je den Eindruck: „Keiner will doch wissen, wie es uns wirklich geht!“

Eindrücklich schilderte Barbara Nalepa

den Schock vom 11. März, die Einsamkeit und wie sie heute mit dem Tod ihrer Nicole umzugehen gelernt hat. Mit das Schlimmste war und ist für sie die Sprach- und Hilflosigkeit der anderen: „Sie wissen nicht, was uns gut tut – und was nicht.“

Gut gemeinte Ratschläge wie „Lasst es doch langsam wieder gut sein!“ machen Jürgen Marx schlicht wütend. Ein Trauerjahr mag angesagt sein für jemand, der seinen Vater oder seine Mutter verliert. Das sei der Lauf der Dinge. Aber dies gilt nicht für

Eltern, die um ihr Kind trauern. „Dann sagt lieber nichts und geht vorüber!“

„Es gibt nicht den Weg eines Trauernden“, betonte der Psychologe Thomas Weber in einer zweiten von Pfarrer Karl Braungart geleiteten Gesprächsrunde. Weber hat nach dem 11. März Eltern und Geschwister, Schüler und Lehrer, Helfer und Freunde in Winnenden unterstützt und begleitet. „Es gibt so viele Wege, wie es Menschen gibt.“ (Ein ausführlicher Bericht folgt in unserer morgigen Ausgabe.)



Maria Lerke von der AG-Nachsorge der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Winnenden hat das Gesprächsforum „Wege in die Zukunft – fünf Jahre nach dem Amoklauf“ organisiert. Bild: Büttner